

Evangelische Religion		Klasse 8a/d
Klein	a.klein@schollgym-ulg.de	25.05.-29.05.2020

Liebe Schülerinnen und Schüler der Klasse 8a und 8d,

für die Woche vom 25.05.-29.05. habt ihr folgende Aufgaben:

- Lies den Artikel *Demut – wie geht das?* und trage Wichtiges zu Definition, Inhalt und Geschichte des Begriffs *Demut* zusammen (mindestens fünf Aspekte).
- Finde mindestens zwei „Ersatzbegriffe“ für *Demut* und erörtere, inwieweit und in welchen Lebensbereichen dieses Thema während, aber auch nach der Corona-Pandemie Bedeutung hat (etwa eine Seite).

Die Ergebnisse besprechen wir dann, wenn wir uns im Unterricht wiedersehen.

Alles Gute und viele Grüße!

A. Klein

Demut – wie geht das?

Auch die Moral folgt ihren Moden. Eine Tugend hat besonders krasse Wechsel von Hochkonjunktur und Rezession erlebt: die Demut. Über Jahrhunderte galt sie als Gipfel christlichen Lebens, in der Moderne fiel sie ins Bodenlose, doch neuerdings erfreut sie sich wieder einer erstaunlichen Beliebtheit.

Die vorchristlichen, stolzen Griechen und Römer hielten nicht viel von ihr – etwas für Untertanen und Sklaven. Das änderte sich mit der Verbreitung des Christentums. Sich vor der Allmacht Gottes zu verneigen, galt als Inbegriff des Glaubens. Der Kirchenvater Augustinus erklärte die Demut zur „Mutter aller Tugenden“. Je höher sie geschätzt wurde, umso radikaler wurde sie gelebt.

Mönche und Nonnen im Mittelalter versuchten, ihr Leben so vor Gott und seinen kirchlichen Stellvertretern zu Boden zu werfen, dass nichts mehr von ihrer Persönlichkeit blieb. Ihre Demut war mit strengster Askese verbunden, dem Verzicht auf grundlegende Bedürfnisse und Freuden. Und sie war mit absolutem Gehorsam verknüpft – Kadavergehorsam, das heißt: Ein demütiger Mönch sollte wie ein Leichnam ohne eigenen Willen sein, den sein Vorgesetzter nach Belieben hierhin und dorthin wenden konnte. Wer sich so völlig aufgab, der würde – so hofften sie – frei werden, Gottes Nähe unmittelbar zu erfahren.

Die Reformation erklärte diese Form der Demut für obsolet und löste die Klöster auf. Denn sie widersprach dem, was sie unter „Freiheit eines Christenmenschen“ verstand. Zudem stießen sich die Reformatoren an der Heuchelei, die mit Demut verbunden sein kann. Hochmut ist wie Wasser und sucht sich seinen Weg. Er sickert sogar in tiefste Demut ein und macht sie zu seinem Werkzeug. So lieferten sich Mönche und Nonnen einen Wettstreit, wer am härtesten verzichten konnte. Nach außen gaben sie sich demütig, nach innen genossen sie stolz ihre fromme Leistungskraft. Damit wollte die Reformation Schluss machen. Da sie aber in einer Gesellschaft begann, in der oben und unten streng hierarchisch geordnet waren,

begründete auch sie eine Kultur, in der die einfachen Gläubigen demütig zu sein hatten. Erst die demokratische Moderne löste sich von diesem Ideal, das mit der Würde einer freien Person nicht zu vereinen ist. Die Demut galt als erledigt.

Doch plötzlich war sie wieder da. 2008, mitten in der globalen Finanzkrise, forderten Politiker von großem wahnwitzigen Bankern Demut ein. Einige der Gescholtenen verpflichteten sich zu einer „kollektiven Demut“. Man wolle nicht mehr Renditen von 25 Prozent anstreben, stattdessen Gesetze beachten und nicht mehr so arrogant auftreten. War dies Ausdruck einer ehrlichen Einsicht? Und wenn ja, mit welchen Folgen? Auffällig ist, wie viele Mächtige, Reiche und Prominente sich seitdem auf die alte christliche Tugend berufen. Politiker wie Sebastian Kurz, Emmanuel Macron und Theresa May erklärten, sie würden ihr Amt „mit tiefer Demut“ antreten. Das klang allzu bombastisch: „Respekt“ und „Verantwortung“ hätten genügt. Auch Stars der Unterhaltungsindustrie beteuern inzwischen regelmäßig, wie demütig sie sich angesichts ihrer Erfolge fühlen. Soll man sich über diese aktuelle Konjunktur der Demut freuen?

Äußert sich hier ein neues Bewusstsein für die Grenzen des Menschen? Die Corona-Pandemie hat deutlich gemacht, dass man eben doch nicht alles planen und vorhersagen kann. Dass man selbst nicht der Mittelpunkt der Erde ist, man nicht alles tun darf, man sich in seinen Bedürfnissen beschränken und auf andere Rücksicht nehmen sollte. Das könnte für das persönliche Leben, für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Umwelt eine wertvolle Lektion sein – auch für die Zeit, wenn Corona überstanden ist. Einen religiösen Grund hätte solch eine umfassende Bescheidenheit dann, wenn der Mensch in der Unendlichkeit Gottes eine letzte Grenze erkennt, vor der er sich klein fühlen kann, ohne sich schämen zu müssen. Vor Gott könnte er Abstand gewinnen von sich selbst und beginnen, das Ganze des Lebens zu betrachten. Ob jemand in diesem Sinne demütig ist, erkennt man allerdings am besten daran, dass er darüber schweigt.

✠ Johann Hinrich Claussen